

Wie die Klimaschutzbedingte Wiedervernässung von Moorböden landwirtschaftliche Familienbetriebe herausfordert. Einsichten zu einer zentralen gesellschaftlichen Gruppe für die sozial-ökologische Transformation der Landnutzung

Charlotte Schröder / Mirko Suhari / Jens Jetzkowitz

Zusammenfassung: Die Wiedervernässung landwirtschaftlich genutzter Moorböden wird in Deutschland seit rund 20 Jahren als Maßnahme zur Reduzierung von CO₂-Emissionen im Sektor „Landnutzung, Landnutzungsänderung und Forstwirtschaft“ diskutiert. Wie dieser Diskurs Landwirt*innen auf trockengelegten Moorböden beeinflusst, ist bislang kaum erforscht. Zur Schließung dieser Forschungslücke führten wir narrative Interviews mit Landwirt*innen aus Familienbetrieben im moorbodenreichsten Bundesland und werteten diese mittels Objektiver Hermeneutik aus. Die Analysen zeigen, dass die Wiedervernässungsdebatte in weiten Teilen der niedersächsischen Landwirtschaft als externe Einflussnahme wahrgenommen wird und damit dem Anspruch eigenverantwortlicher Betriebsgestaltung widerspricht. Dies prägt auch die betrieblich-biografischen Zukunftsperspektiven: Die Fortführung bestehender Hofkonzepte ist mit Unsicherheit und anhaltender Fremdbestimmung verbunden. In einem mehrdeutigen Diskursfeld fällt die Ablehnung der Wiedervernässung leichter als eine Neupositionierung. Zugleich ist festzuhalten, dass Landwirt*innen ihre Hofkonzepte grundsätzlich als veränderbar betrachten.

Abstract: *The rewetting of agricultural peatlands has been discussed in Germany for around two decades as a measure to reduce CO₂ emissions in the land use, land-use change and forestry (LULUCF) sector. Yet little is known about how this debate affects farmers operating on drained peat soils. To address this gap, we conducted narrative interviews with family farmers in Lower Saxony, Germany's most peat-rich federal state, and analyzed them using objective hermeneutics. Our findings show that rewetting is widely perceived as an external intervention that conflicts with farmers' claims to autonomous farm management. This tension also shapes biographical and farm-related future perspectives: maintaining existing farm concepts is associated with uncertainty and continuing experiences of external control. In an ambiguous discursive field, rejecting rewetting is often easier than repositioning oneself. At the same time, farmers view their farm concepts as fundamentally open to change.*

Schlagworte: Moorwiedervernässung; Landwirtschaft; Objektive Hermeneutik; Biografische Identität; Incumbents

Einleitung

Moore trocken zu legen, um sie für die Produktion landwirtschaftlicher Güter zu nutzen, galt in den vergangenen 300 Jahren vor allem in Norddeutschland, aber auch im Voralpenraum, als sinnstiftende gesellschaftliche Großaufgabe (Blackbourn 2006: 175–195). Heute ist bekannt, dass Moorböden und andere organische Böden (zur begrifflichen Klärung vgl. Wittnebel et al. 2023), erheblich CO₂ und N₂O emittieren, wenn sie trockengelegt werden. Sie werden dann von einer Senke von Treibhausgasen (THG) zu einer Quelle (Leifeld et al. 2019).

In Deutschland sind von den ca. 1,82 Millionen Hektar organischen Böden 92% trockengelegt (Tiemeyer et al. 2020). Insgesamt sind trockengelegte organische Böden für circa 7% der deutschen THG-Emissionen verantwortlich, wobei ein Großteil dieser Emissionen, 80,5%, durch die landwirtschaftliche Nutzung der Böden hervorgerufen werden (UBA 2024). Organische Böden entwickeln sich jedoch erst dann in Richtung Treibhausgasneutralität, wenn die Wasserstände bis 10 cm unter der Geländeoberkante angehoben werden (Evans et al. 2021, Günther et al. 2020). Das Ziel der Treibhausgasneutralität bis 2045, welches im Bundesklimaschutzgesetz festgelegt ist, setzt die auf Entwässerung basierte landwirtschaftliche Nutzung damit unter Veränderungsdruck (Tanneberger et al. 2021, Grethe et al. 2021). Die Landwirt*innen, die auf diesen Böden wirtschaften, sehen sich daher zur Wiedervernässung ihrer Böden und – damit einhergehend – zu einer grundlegenden Änderung ihrer Betriebskonzepte aufgefordert.

In der bisherigen Forschung zum Moorklimaschutz im Landwirtschaftssektor werden vor allem fehlende ökonomische Anreizmechanismen und die aktuelle Subventionspolitik im Agrarsektor als wesentliche Gründe für die Strukturbeständigkeit der entwässerungsbasierten Landwirtschaft gesehen (Buschmann et al. 2020, Nordbeck et al. 2025). Hinzu kommen rechtliche und politische Rahmenbedingungen in den Bereichen Natur- und Artenschutz, Wasserrecht, Agrarpolitik, Raumplanung und Genehmigungs-

verfahren, die bisher nicht auf die Förderung einer nachhaltigen landwirtschaftlichen Nutzung von (wieder-)vernässten Mooren, beispielsweise durch den Anbau von Paludikulturen, ausgerichtet sind (z.B. Wichmann/Nordt 2024, Schlacke/Sauthoff 2025). Wenige Studien setzen sich bisher mit Wahrnehmungen, Einstellungen und Reaktionen von Stakeholdern im Kontext der Wiedervernässung von Mooren auseinander (Heindorf et al. 2024, Ziegler 2020, Novo et al. 2021) und nur eine Studie widmet sich exklusiv den betroffenen Landwirt*innen (Hünnebeck-Wells et al. 2025).

Unsere hier vorgelegte Studie baut auf dieser Forschungslage auf. Wir konzentrieren uns auf die Perspektiven der auf Moorböden tätigen Landwirt*innen im Kontext der Wiedervernässung und zeigen, welche betrieblich-biografischen Perspektiven von Familienbetrieben in den Diskussionen um die Wiedervernässung von Mooren berücksichtigt werden sollten. Familienbetriebe in Deutschland sind nach wie vor das am weitesten verbreitete Modell für die Betriebsorganisation in der Landwirtschaft (BMEL 2020, FAO 2025). Aus der agrarsoziologischen Forschung ist bekannt, wie eng Leben und Beruf in landwirtschaftlichen Familienbetrieben verzahnt ist. Diese Erkenntnisse verknüpfen wir mit neueren Entwicklungen aus der Transitions- und Transformationsforschung und erörtern unter Rückgriff auf das Konzept der biografischen Identität (Straub 2000, Silkenbeumer/Wernet 2010), was hinsichtlich der betrieblich-biografischen Perspektiven von vielen in Moorregionen angesiedelten landwirtschaftlichen Betrieben zu bedenken ist. Als Datengrundlage dienen uns drei narrative Interviews mit sorgsam ausgewählten Landwirt*innen aus niedersächsischen Familienbetrieben, die auf entwässerten Moorböden wirtschaften. Die Auswertung mit dem Verfahren der Objektiven Hermeneutik, einer Methode der rekonstruktiven Sozialforschung (Wernet 2009, Oevermann 2012), ermöglicht durch extensive Dateninterpretation die Lebens- und Wirtschaftsbedingungen dieser Betriebe sinnlogisch erschöpfend auszuleuchten.

Im folgenden Kapitel (1.) stellen wir zunächst unser

Begriffsinstrumentarium dar. Wir erörtern die Rolle von *Incumbents* – in unserem Fall also von etablierten Landwirt*innen, die auf entwässerten Moorböden wirtschaften und aktuell keinen eigenen Veränderungsimpuls hinsichtlich ihres Betriebsmodells aufweisen – im Rahmen von sozial-ökologischen Transformationsprozessen, gehen wir vertiefend auf die agrarsoziologischen Konzepte des Hofdenkens und des Familienbetriebs ein und adaptieren die sozial-theoretischen Überlegungen zur Notwendigkeit der Selbstpositionierung durch Identitätsbildung auf die besondere Situation von Landwirt*innen in Familienbetrieben. Im Anschluss daran erörtern wir unsere Fallauswahl sowie das methodische Vorgehen bei der Interpretation (2.). Im Ergebniskapitel (3.) zeigen wir, dass *Incumbents* in einem spezifischen Spannungsverhältnis stehen: Einerseits ist das Erleben von Selbstbestimmung und Eigenverantwortung konstitutiv für ihre Identität als Landwirt*innen und prägt ihre über den Lebensverlauf entwickelten betrieblichen Entscheidungen. Andererseits wird der Diskurs um Moorbodenschutz und Wiedervernässung vielfach als externe Einflussnahme wahrgenommen, die etablierte Bewirtschaftungsweisen infrage stellt. Dieses Spannungsverhältnis spiegelt sich in den betrieblich-biografischen Zukunftsperspektiven wider: Entweder werden bestehende Hofkonzepte aktiv fortgeführt, oder es zeigen sich Unklarheiten, die mit einem Gefühl fortdauernder Fremdbestimmung einhergehen. Abschließend diskutieren wir die Ergebnisse und leiten Implikationen für die Gestaltung des Transformationsprozesses ab (4.).

1. Begrifflicher Rahmen: *Incumbents*, Familienbetriebe und biografische Identität

Unseren begrifflichen Bezugsrahmen entwickeln wir in konstruktiv-kritischer Auseinandersetzung mit den *Sustainability Transition Studies* als einem zentralen Strang der internationalen Nachhaltigkeitsforschung. Dieser Ansatz entstand seit den frühen 2000er-Jahren insbesondere im niederländischen

und britischen Kontext im Umfeld der Innovations- und Umweltforschung und zielt darauf ab, langfristige Transformationsprozesse hin zu nachhaltigeren Produktions- und Konsumweisen zu analysieren. Im Zentrum steht dabei das Zusammenspiel von Innovationen, institutionellen Rahmenbedingungen und gesellschaftlichen Praktiken in sozio-technischen Systemen, das in konzeptionellen Zugängen wie dem Strategic Niche Management und der Multi-Level Perspective theoretisch gefasst wurde.

Wie wir im Folgenden zeigen, wurde in den *Sustainability Transition Studies* den Beharrungskräften in Transformationsprozessen und insbesondere der Rolle der etablierten, an der Erhaltung des Status quo interessierten Akteur*innen bislang nur begrenzt Aufmerksamkeit gewidmet. Vor diesem Hintergrund greifen wir den Begriff der *Incumbents* als analytischen Zugang auf, erweitern ihn jedoch um eine agrarsoziologische Perspektive auf landwirtschaftliche Familienbetriebe sowie um identitätstheoretische Annahmen zur Analyse betrieblich-biografischer Perspektiven. Damit rücken wir neben institutionen- und innovationsbezogenen Dynamiken gezielt jene Dimensionen in den Blick, die aus der Einbettung landwirtschaftlicher Betriebe in familiäre Zusammenhänge sowie aus den identitätsbildenden Wertvorstellungen, Normen und Rollenverständnissen der Akteur*innen hervorgehen.

Die Rolle von Incumbents in Transformationsprozessen

Der Begriff der *Incumbents* fokussiert das Erkenntnisinteresse unserer Studie und bezeichnet die etablierten Akteur*innen innerhalb eines sozio-technischen Regimes, die vom Fortbestand des bestehenden – oftmals nicht-nachhaltigen – Status Quo profitieren, weitreichenden Veränderungsprozessen tendenziell skeptisch gegenüberstehen und stattdessen inkrementelle Anpassungen der bestehenden Strukturen an veränderte Rahmenbedingungen bevorzugen (Geels et al. 2016). Ein Regime wird in diesem Sinne als stabil aufgefasst, wenn *Incum-*

bents ähnlichen kognitiven und praktischen Routinen folgen und sich an denselben gesellschaftlichen Regeln und Normen orientieren (Geels 2002). Diese auf Strukturerthalt ausgerichtete Wirksamkeit von Incumbents hat im Forschungsfeld der *Sustainability Transitions* die Aufmerksamkeit der Forschenden lange Zeit primär auf Nischenakteur*innen als den eigentlichen Treibern tiefgreifender Transformationen fokussiert. Anders als den regimetreuen *Incumbents*, gelten die Akteur*innen der Nische als Gruppe, die zur Entwicklung radikaler Innovationen in der Lage ist, weil sie losgelöst vom dominanten Regimekontext und weitgehend unabhängig von institutionellen und kulturellen Pfadabhängigkeiten agieren kann (Smith/Raven 2012). Veränderungen innerhalb eines sozio-technischen Regimes entstehen aus dieser Perspektive, wenn durch äußere oder innere Einflüsse ein Veränderungsdruck im Regime entsteht und die in den Nischen entwickelten Innovationen von den – früher als weitgehend passiv konzipierten – *Incumbents* allmählich adaptiert und in ihre Handlungszusammenhänge integriert werden.

Diese Annahmen über die Akteursgruppe der Incumbents sind aktuell im Umbruch. Ihr wird im Kontext nachhaltiger Transformationen in der Forschung eine aktivere Rolle zugeschrieben. Turnheim und Sovacool (2020) plädieren dafür, sie nicht primär als statische und homogene Gruppe wahrzunehmen, sondern differenzierter zu betrachten. Von etablierten Akteur*innen ließen sich relevante Erkenntnisse für die Gestaltung von Transformationsprozessen gewinnen, da diese auf diskursive sowie rechtlich-ökonomische Impulse reagieren, sich an veränderte Rahmenbedingungen anpassen und unter Umständen auch neue (nachhaltige) Praktiken und Routinen innerhalb des institutionellen Rahmens eines Regimes entwickeln können. In diese Richtung weisen auch Studien aus dem Landwirtschaftssektor, in denen Veränderungspotenziale auch innerhalb etablierter sozio-technischer Regime untersucht wurden (Runhaar et al. 2020, van Oers et al. 2021, Bünger/Schiller 2022, Friedrich et al. 2023).

Familienbetriebe in agrarsoziologischer Perspektive

Landwirtschaftlichen Familienbetrieben kommt eine zentrale Bedeutung für die klimaschutzbedingte Ver-nässung von trockengelegten Moorböden zu, da sie nicht nur wirtschaftliche, sondern auch tief verwurzelte kulturelle und biografische Interessen mit ihrem Land verbinden (Hildenbrand 1992: 232, Vogel/Wiesinger 2003). In der Agrarsoziologie werden Familienbetriebe als eine Betriebsform charakterisiert, bei der „Familienpositionen mit betrieblichen Rollen und umgekehrt Positionen im Betrieb mit familiären Rollen verknüpft sind“ (Planck/Ziche 1979: 294). Da hier die moderne Differenzierung zwischen privatem Haushalt und der Arbeitswelt nicht gegeben ist (Schallberger 1996: 29), sind landwirtschaftliche Familienbetriebe in besonderer Weise von Spannungen und Konflikten betroffen.

Denn zum einen lässt sich auf diesen Betrieben immer noch ein ausgeprägtes „Hofdenken“ (Kohli 1985, Inhetveen/Blasche 1983: 49–54) feststellen. Demnach gilt der Hof als ein die Generationen verbindendes Gesamtwerk, das durch Personen getragen wird, die ihre individuellen Lebensentwürfe zugunsten des Gesamtwerks zurückstellen. Dass landwirtschaftliche Betriebe solchen traditionellen Orientierungen folgen, war ihrem Überdauern im agrarstrukturellen Wandel bislang vielfach eher zu- als abträglich (Inhetveen/Blasche 1983: 232, Jürgens 2008). Auf der anderen Seite haben gesellschaftliche Entwicklungen, wie die Individualisierung von Lebensentwürfen, das Aufkommen postmaterialistischer Werthaltungen oder die breiten gesellschaftlichen Diskussionen zu Umwelt- und Klimafragen nicht vor den Hoftoren Halt gemacht (Pongratz 1990, Pongratz 1991, Kuserow 2022). Der Trend zu individuellen Lebensentwürfen hat auch den Kindern in Familienbetrieben neue Berufswahloptionen eröffnet, sodass der Grad der Verpflichtung, den elterlichen Betrieb zu übernehmen, abgenommen hat (Vonderach 2014: 30–31, Hildenbrand 2014: 93).

Identitätstheoretische Annahmen zur Analyse betrieblich-biografischer Perspektiven

Welche betrieblich-biografischen Perspektiven entwickeln *Incumbents*, die derzeit in Familienbetrieben auf dranierten Moorböden wirtschaften? Um sich dieser Forschungsfrage begrifflich anzunähern, orientieren wir uns am Identitätskonzept von Oevermanns (2004) Sozialisationstheorie. Identität wird dabei als kontinuierlicher Prozess der Krisenbewältigung verstanden, wobei Krisen – einem weit gefassten Verständnis folgend – als notwendige und konstitutive Übergangsmomente im Prozess der Sozialisation betrachtet werden, nicht nur als pathologische Störungen oder Ausnahmezustände. Krisen entstehen immer dann, wenn Menschen mit neuen und ungewohnten Anforderungen konfrontiert sind, die mit den vorhandenen Handlungsstrategien nicht adäquat bewältigt werden können. Es sind demzufolge also unsichere, konflikthafte, spannungsreiche und widersprüchliche Situationen im biografischen Entwicklungsprozess, in denen sich eine Identität bildet. Die individuelle Krisenbewältigung erfordert eine reflexive Auseinandersetzung sowohl mit den eigenen Bedürfnissen und Erfahrungen, als auch mit gesellschaftlichen Normen und Werten. In diesem Sinne lässt sich die Herausbildung von Identität als ein aktiver Prozess der Vermittlung zwischen subjektiver Selbstbildung und gesellschaftlichen Erwartungen verstehen.

Silkenbeumer/Wernet (2010) weisen darauf hin, dass Menschen in modernen Gesellschaften verstärkt dazu angehalten sind, ihre Identität eigenständig zu entwickeln und sich selbst im sozialen Gefüge zu positionieren. Diese Anforderung entsteht vor dem Hintergrund einer zunehmenden gesellschaftlichen Ausdifferenzierung, Individualisierung sowie dem Rückgang traditioneller Normen und fester Lebensmuster. Während soziale Rollen früher häufig durch stabile gesellschaftliche Ordnungen und kollektive Erwartungen vorgegeben waren, verliert diese automatische Rollenzuweisung zunehmend an Bedeutung. Dadurch wird die Aufgabe der sozialen In-

tegration nicht mehr primär von Institutionen übernommen, sondern zunehmend auf das Subjekt selbst verlagert. Dieses kann – ganz nach eigenem Gusto und entsprechend der jeweiligen Beziehungskonstellation – tradierte Rollen fortsetzen oder diese teilweise oder ganz verändern. In diesem Zusammenhang erhält die Entwicklung einer konsistenten, subjektiv stimmigen Identität eine zentrale Funktion: Sie dient dazu, die Kontinuität und Autonomie der eigenen Lebensführung zu sichern und einem Gefühl der Orientierungslosigkeit (subjektiver Anomie) entgegenzuwirken.

Dies vorausgesetzt, ist anzunehmen, dass sich in *Incumbents*-Familienbetrieben – anders als in Agrarbetrieben, die ohne familiäre Bindungen geführt werden – die Debatten um die Wiedervernässung auf die Frage nach der eigenen Identität als Landwirt*in verschärft auswirken, nämlich in einem umfassenden und konkreten Sinne. Denn hier wird nicht nur um die Entwicklung oder Fortführung der eigenen Berufsbiografie gerungen, sondern um den Betrieb und die Familie und ggf. um die Familientradition, an einem bestimmten Ort, dem aus Wohnhaus, Ställen, Wirtschaftsgelände und Feldern bestehenden Hof, Landwirtschaft zu betreiben. Die Situation, in der sich landwirtschaftliche Familienbetriebe in Moorregionen angesichts der öffentlichen Diskussionen über Wiedervernässung befinden, wird daher nur angemessen verstanden, wenn die betrieblich-biografischen Perspektiven von Landwirt*innen in den Blick genommen werden. Wie sich Landwirt*innen im Spannungsfeld der Wiedervernässung selbst positionieren, gibt so Auskunft darüber, welche Handlungsmöglichkeiten in welchen Strukturzwängen gesehen werden.

2. Methodik: Datenerhebung und Datenauswertung

Zur Untersuchung der betrieblich-biografischen Selbstpositionierungen und Perspektiven von Landwirt*innen wurden autobiografisch ausgerichtete narrative Interviews geführt. Anders als strukturier-

te Leitfadeninterviews mit vordefinierten Fragen, unterstützen narrative Interviews die Interviewten dabei, ihre Relevanzstrukturen zu entfalten (Schütze 1983). Ein autobiografisch fokussierter Erzählstimulus unterstützt sie dabei, ihre Identität – im Sinne ihrer Routinen im Handeln, Denken und Bewerten – sprachlich herzustellen und zu reflektieren (Straub 2000: 172, Silkenbeumer/Wernet 2010: 186).

Unser Erzählstimulus fokussiert im Kontext der bestehenden öffentlichen Diskussion die Lebensgeschichten von Landwirt*innen, die auf trockengelegten Moorböden wirtschaften. Nachdem im ersten Interview der Betrieb in der anschließenden Erzählung des Interviewten kaum eine Rolle spielte, bat die Interviewerin im zweiten und dritten Interview explizit darum, den Betrieb in der Erzählung zu berücksichtigen. Die auf diese Weise entstandenen Interviewprotokolle bestehen aus (a.) einer Stegreiferzählung der Interviewpartner*innen über ihre Lebensgeschichten, (b.) aus Antworten auf immanente Nachfragen zur Plausibilisierung und Konkretisierung der autobiografischen Erzählung und (c.) aus Erläuterungen zur Frage, wie die Diskussion rund um die Wiedervernässung von Mooren im letzten Jahrzehnt wahrgenommen wurde. Alle Interviews wurden in privaten Räumen des jeweiligen landwirtschaftlichen Betriebs geführt und dauerten zwischen 1 Std. 50 Min. und 2 Std. 50 Min. Sie wurden von der gleichen Interviewerin in den Jahren 2023 bis 2024 geführt und mit Hilfe eines Tonbandgeräts aufgenommen. Der Erzählstimulus hatte den folgenden Wortlaut:

„Wie Sie wissen, interessiere ich mich für die Lebensgeschichten von Landwirten [sic!], die auf trockengelegten Moorböden wirtschaften. Und ich würde Sie bitten, mir nun Ihre Lebensgeschichte [und die Ihres Betriebes] zu erzählen. Sie können da starten, wo es für Sie Sinn ergibt. Und Sie haben dafür jetzt so viel Zeit, wie Sie möchten. Ich würde Sie erstmal nicht unterbrechen. Ich schreibe aber so ein bisschen mit, sodass ich dann eben im Nachgang Fragen stellen kann, zu Sachen, die mir noch unklar sind. Darauf gehe ich dann erst im Nachgang ein, wenn

Sie geendet haben. Also fangen Sie gerne da an, wo Sie möchten und wo es für Sie Sinn macht.“

Die auf diese Weise entstandenen Protokolle der Interviewinteraktionen wurden nach den Regeln des Gesprächsanalytischen Transkriptionssystems (GAT2) feintranskribiert und mit dem Verfahren der Objektiven Hermeneutik interpretiert, in der Regel entlang der Verschriftlichungen. Bei strittigen Interpretationsmöglichkeiten haben wir die Audioaufnahmen der Interviewinteraktionen zur Grundlage der Interpretation gemacht. Das methodische Vorgehen der Objektiven Hermeneutik deckt neben manifesten Sinnstrukturen, die das Subjekt reflektiert und die ihm bewusst sind, auch latente Sinnstrukturen auf, die dem Subjekt im Vollzug des Handelns und Sprechens selbst nicht zugänglich sind. Ohne gezielte Rekonstruktion bleiben sie auch Forschenden oftmals verborgen (Oevermann 2002). Die Interpretations- bzw. Rekonstruktionsarbeit der Objektiven Hermeneutik folgt dabei fünf Prinzipien: Extensivität, Kontextfreiheit, Wörtlichkeit, Sequenzialität und Sparsamkeit (Wernet 2009: 21–37). Zunächst wählen die Forschenden für die Forschungsfrage ergiebige Sequenzen aus einem Protokoll der fraglichen Praxis aus und analysierten diese sequenziell – erst Wort für Wort, dann Sinnabschnitt für Sinnabschnitt. Sequenzialität berücksichtigt die zeitliche Abfolge von Sinnzusammenhängen, um Handlungsentscheidungen zu rekonstruieren. Die Interpretationsarbeit findet nach Möglichkeit in Gruppen statt, an der in unserem Fall fünf bis sechs Forschende teilgenommen haben. Diese erhielten vorab keine Fallinformationen, um unvoreingenommen zu arbeiten (Kontextfreiheit). Der Text wird „so wie gesprochen“ ausgewertet, inklusive unlogisch erscheinender Aussagen und Versprecher (Wörtlichkeit). Alle real möglichen Deutungen einer Sinneinheit werden gedankenexperimentell durchgespielt, um eine „sinnlogisch erschöpfende“ Interpretation zu erreichen. Dabei werden nur Lesarten berücksichtigt, die sich direkt aus dem Gesagten ergeben (Sparsamkeit). Schließlich diskutieren und validieren die Forschenden die Fall-

strukturen anhand weiterer Sequenzen.

Im Anschluss an die sequenzanalytisch gewonnene Rekonstruktion einzelner Fälle zielt die objektiv-hermeneutische Auswertung nicht auf eine statistische, sondern auf eine strukturelle Generalisierung. Diese besteht darin, die im Einzelfall freigelegte latente Sinn- und Handlungslogik als exemplarische Ausprägung einer allgemeineren sozialen Struktur zu bestimmen. Voraussetzung hierfür ist, dass die Fallstrukturhypothesen hinreichend gesättigt sind, d. h. die rekonstruierten Deutungen sich im weiteren Material des jeweiligen Falles stabil reproduzieren und nicht falsifiziert werden. Die Generalisierung erfolgt sodann über den Vergleich mehrerer Fälle, wobei nicht deren Anzahl, sondern deren kontrastive Relationierung entscheidend ist: Neue Fälle dienen dazu zu prüfen, ob die rekonstruierte Strukturvariante invariant bleibt, modifiziert werden muss oder sich als spezifischer Sonderfall erweist. In diesem Sinne handelt es sich um eine Verallgemeinerung, die begründet-hypothetisch von einer Fallstruktur auf eine Theorie einer spezifischen Praxis schließt, nicht um eine Verallgemeinerung, die auf der Annahme einer Strukturgleichheit von Sample und Grundgesamtheit beruht. Entsprechend bemisst sich die Güte der Analyse – in Übereinstimmung mit Oevermann (2012: 97–98) – primär an der Intensität und methodischen Kontrolle der sequenziellen Interpretation sowie an der Bewährung der entwickelten Lesarten im Vergleichsfall, nicht an der numerischen Größe des Samples. Eine geringe Fallzahl kann daher ausreichend sein, sofern es gelingt, die relevante Struktur durch gezielte Fallkontrastierung und hinreichende Extensivität der Sequenzanalysen präzise herauszuarbeiten.

Die erste Landwirtin – im Folgenden nennen wir sie Frau Schmidt – ist 60 Jahre alt¹, leitet einen konventionellen Milchviehbetrieb mit insgesamt etwa 60 Hektar. Die Fallstruktur ist unter anderem dadurch

bestimmt, dass sich Frau Schmidt bereits in Richtung Ruhestand orientiert und ihre erwachsenen Kinder den Hof nicht übernehmen werden. Als ein davon stark kontrastiver Fall wurde Herr Janssen interviewt. Er ist 29 Jahre alt, und soll innerhalb der nächsten vier Jahre den Milchviehbetrieb seines Vaters mit circa 80 Hektar übernehmen. Im Vergleich zu Frau Schmidt hat er den Großteil seines Arbeits- und Familienlebens und potenziell die Fortführung des elterlichen Familienbetriebs noch vor sich. Schließlich unterscheidet sich der dritte Fall nochmal deutlich, da die Interviewpartnerin, Frau Kruse, Mitte 50, einen Rindermastbetrieb mit 90 ha im Nebenerwerb besitzt. Sie hat kürzlich noch mal in den Betrieb investiert. Anders als im ersten Fall deutet sich in Zukunft eine Hofübergabe an ihren Sohn an.

1 Namen und Geschlechter wurden geändert und das Alter abgewandelt, um die Anonymität der Interviewten zu gewährleisten.

Fälle / Interviews	Grundzüge der Fallstruktur
1. Frau Schmidt	60 Jahre Milchviehbetrieb Orientierung: Reduzierung der Arbeitsbelastung; nimmt dafür ökonomische Verluste in Kauf; aufgeschlossen gegenüber alternativen Einkommensquellen (Erfahrungen mit Erneuerbaren Energien)
2. Herr Janssen	29 Jahre Anstehende Hofübernehmer des Milchviehbetriebs seines Vaters Orientierung: wägt potenzielle Lebens- und Betriebsmodelle miteinander ab; bislang fehlende klare Perspektiven; die Diskussion rund um die Wiedervernässung verstärkt seine Unsicherheit und hält ihn in einer krisenhaften Situation
3. Frau Kruse	55 Jahre Rindermastbetrieb im Nebenerwerb Orientierung: starke Identifikation mit konventioneller, intensiver Landwirtschaft; führt den Hof aus Leidenschaft; Moorvernässung als Eingriff in die Hofautonomie

Tab. 1: Interviews und Fallstrukturen

Der Zugang zur ersten Interviewpartnerin, Frau Schmidt, wurde über einen bestehenden Kontakt vermittelt. Die anderen beiden Landwirt*innen wurden bei regionalen öffentlichen Veranstaltungen angesprochen, an denen Landwirt*innen, Politiker*innen, Wissenschaftler*innen und sonstige Stakeholder teilnahmen. Die Texte in Abbildung 2 vermitteln weitere Grundzüge der Fallstrukturen, die im folgenden Kapitel 4 hergeleitet und anhand einzelner Interviewsequenzen genauer beschreiben werden.

3. Ergebnisse: Landwirtschaftliche Betriebe im Moor – zwischen Fremdbestimmung und Selbstverwirklichung

Die folgenden drei Unterkapitel stellen die zentralen Strukturmerkmale dar, welche durch die extensiven Interpretationen des Materials aufgedeckt wurden. Die Merkmale erklären und beschreiben generalisierend betrieblich-biografische Perspektiven der Land-

wirtschaft in den Mooregebieten Niedersachsens, die sich je Familie und Betrieb individuell durch unterschiedliche Akzentuierungen der Fremd- und Selbstbestimmung charakterisieren lassen.

Im ersten Abschnitt zeigen wir, dass in landwirtschaftlichen Familienbetrieben die Diskussion über die Wiedervernässung ihrer Moorböden mit *Gefühlen der Fremdbestimmung* wahrgenommen wird. Die zugrunde liegende Emissionsproblematik wird von den *Incumbents* auf Distanz gehalten, weil deren Bewältigung außerhalb ihres berufspraktischen Wissens liegt. Die Verantwortung für die Bewältigung des THG-Problems ihrer Böden sehen sie nicht bei sich. Auf die wahrgenommene Fremdbestimmung reagieren die *Incumbents* dann unterschiedlich. Wir konnten sowohl eine passive als auch eine abwehrende, selbstbehauptende Haltung vorfinden.

Die Gefühle des Fremdbestimmtseins und die Distanzierung von der Moorboden-Thematik stehen dabei in starkem Kontrast zum *selbstverantwortlich agierenden Landwirt*innen am eigenen Hof*. Auf dieses Strukturmerkmal wird genauer im zweiten Abschnitt eingegangen. Die Ergebnisse zeigen, dass Entscheidungen zu Investitionen und Umstrukturierung nicht nur anhand von ökonomischen Kalkülen getroffen werden, sondern auch entlang persönlicher Überzeugungen und Wünsche zur Lebensgestaltung. Die identitätsstiftende Frage: „Welche*r Landwirt*in will ich sein?“ müssen die Landwirt*innen je für sich beantworten, um über die Arbeit im landwirtschaftlichen Betrieb Selbstbestimmung oder sogar Selbstverwirklichung zu erfahren. An den Beispielen von Frau Kruse und Frau Schmidt kann diese Identitätskonstruktion gut beobachtet werden.

Im dritten Abschnitt erläutern wir, wie die Landwirt*innen *betrieblich-biografische Perspektiven für die Zukunft* entwerfen. Am Fall von Herr Janssen wird deutlich, dass der ohnehin herausfordernde Prozess der Selbstpositionierung durch die Thematik des Moorbodenschutzes und die damit zusammenhängende Fremdbestimmung deutlich erschwert wird. So fehlen ihm klare Orientierungen für die Gegenwart und die Zukunft und seine eigene Passivität

wirkt sich negativ auf ihn aus. Ansonsten spiegeln die betrieblich-biografischen Zukunftsperspektiven die bisherigen Orientierungsrahmen der Landwirt*innen wider. Das bedeutet für Frau Schmidt und Frau Kruse, dass sie die bisherigen Leitlinien in ihrer Wirtschaftsweise erst einmal fortführen. Sie erfahren auf diese Weise Selbstbestimmung gegenüber den im ersten Abschnitt vorgestellten Gefühlen der Fremdbestimmung.

Es sind also zwei Mechanismen, die *Incumbents* dazu verleiten, ihre Wirtschaftsweisen bislang fortzuführen: Die Wahrnehmung des Diskurses um die Wiedervernässung als Fremdbestimmung erzeugt eine distanzierte Haltung und führt dazu, dass Landwirt*innen sich nicht selbst in der Verantwortung sehen, ihre Betriebskonzepte anzupassen. Gleichzeitig erfahren sie über die Fortführung ihrer aktuellen Betriebskonzepte Gefühle der Selbstbehauptung und Selbstbestimmung gegenüber der wahrgenommenen Fremdbestimmung. Beide Mechanismen sind als strukturierende Momente in allen Fällen angelegt und wirken sich jeweils unterschiedlich akzentuiert auf die Entwicklung betrieblich-biografischer Zukunftsperspektiven aus. Es ist jedoch zu beachten, dass sich auch bei *Incumbents* biografische Erzählungen über betriebliche Transformationen finden. Sie sind also nicht prinzipiell veränderungsresistent und als passiv zu beschreiben.

Gefühle der Fremdbestimmung durch „die Geschichte mit dem Moor“

Die interviewten Landwirt*innen nehmen die öffentliche Diskussion rund um die Moorbodewiedervernässung mit deutlicher Distanz wahr. Der Moorbodenschutz zählt ein auf Gefühle der Fremdbestimmtheit. Das wird besonders deutlich im Interview mit Frau Kruse, für die sich der Moorbodenschutz bereits durch ordnungspolitische Aktivitäten des Landkreises ausgewirkt hat. Auf ihren Böden herrschen inzwischen Auflagen zur Bewirtschaftung und sie betrachtet diese als ungerechte, illegitime Einschränkungen ihrer Bewirtschaftungsfreiheit. So wird in ihren

Ausführungen deutlich, dass sie die Legitimität der politischen Entscheidung des Landkreises stark anzweifelt und nicht nachvollziehen kann. Weil es bei der Abstimmung im Landkreis ihrer Wahrnehmung nach nicht um die Sachfrage gegangen sei, sondern um „Seilschaften“, also das gegenseitige Begünstigen der politischen Akteure, empfindet sie zudem ein starkes Misstrauen gegenüber der Politik:

„Und da habe ich so gedacht, also mit dem Zeitpunkt war ich auch mit dieser ganzen Politik durch, weil ich gedacht habe, wenn das auf Landkreisebene schon so ist, wie ist denn das in der Bundesregierung?“ (Kruse)

Die politischen Reglementierungen werden als Benachteiligung des Betriebs und als Fremdbestimmung betrachtet, denen gegenüber die Landwirt*innen auf Distanz gehen.

Die Distanzierung gegenüber der Thematik des Moorklimaschutzes wird auch in den anderen beiden Interviews deutlich. So rekurren Herr Janssen und Frau Schmidt auf den Moorklimaschutz mit den Ausdrücken „die Klimageschichten“ (Schmidt) oder „die Geschichte mit dem Moor“ (Janssen) und platzieren ihn damit in den Bereich der Erzählungen. Dabei ist auffällig, dass die „Geschichte“ auch bei ihnen von außen an sie herangetragen wird. Sie betrachten sich selbst nicht als Protagonisten, die Einfluss auf den Verlauf der Erzählung nehmen könnten. Die Distanzierung zur Thematik der Moorvernässung zeigt sich auch noch einmal darin, dass Herr Janssen und Frau Schmidt Zweifel darüber äußern, dass *ihre* Böden THG emittieren oder Potenzialflächen für bedeutsame THG-Einsparungen darstellen. Die Verantwortung für Messungen und Potenzialanalysen auf ihren Flächen sehen sie im Außen, am ehesten bei der Politik, die sich stärker regional engagieren müsse:

„Ja, [...] da würde man sich irgendwie mal wünschen, dass das einer mal sich konkret anguckt. [...] ich glaube, dass viele einfach wollen, dass das sich genau spezifisch vor Ort angeguckt wird wo überhaupt die richtigen Potenziale dafür vorhanden sind, und nicht einfach so ge-

fühlt von weit weg entschieden wird wie das zu laufen hat, ja.“ (Janssen).

Der hier durch Herrn Janssen ausgesprochene Wunsch zeugt von dem Eindruck, dass Entscheidungen zum Moorklimaschutz bislang nicht im Dialog mit den Landwirt*innen und unter Einbeziehung der lokalen Flächenkenntnis getroffen werden. Gefühle der Fremdbestimmtheit entstehen hier durch die wahrgenommene Diskrepanz zwischen politischen Entscheidungen auf der einen Seite, die von „weit weg“ getroffen werden, und einer Unsicherheit hinsichtlich der klimapolitisch relevanten Potenziale der eigenen Böden auf der anderen Seite. Diese steht jedoch nicht im Widerspruch zum Selbstverständnis als Expert*innen für die eigenen Flächen, sondern verweist auf eine Differenz zwischen erfahrungsbasiertem Bewirtschaftungswissen und externem Bewertungswissen, aus der eine epistemische Spannung resultiert.

Grundsätzlich ist darüber hinaus festzuhalten, dass die Landwirt*innen in ihren biografischen Erzählungen dem Moor keine Entscheidungsrelevanz für ihre biografischen Verläufe beimessen. Sie haben sich nicht bewusst für einem Moorstandort für ihre Betriebe entschieden. So ist auch die Identifikation als „Moorbauer*in“ keine frei gewählte Gruppenzugehörigkeit. Frau Schmidt sagte beispielsweise: „Tja, also ich, das ist ja witzig ich habe unseren Betrieb eigentlich nie als einen Moorbetrieb empfunden.“ Im weiteren Verlauf nutzt sie den Begriff „Moorbauern“ als Fremdzuschreibung und sagt: „wir waren als Moorbauern [sic!] natürlich immer im Fokus“. Es sind also andere, die Moore in den Fokus setzen.

Selbstverantwortung und Selbstverwirklichung am eigenen Hof

Alle drei Landwirt*innen haben den Hof jeweils von ihren Eltern übernommen, sind dort aufgewachsen und haben sich entschieden zu bleiben (oder zurückzukehren). Die Motivation zur Übernahme des elter-

lichen Betriebs speist sich aus der Wertschätzung gegenüber dem landwirtschaftlichen Berufsbild und/oder der Verbundenheit zum Hof und zur Familie. Frau Schmidt beschreibt die Motivation so:

„da kam dann vieles zusammen, einerseits dieses Gefühl du musst dein / den Hof, der deine Heimat ist, wo du deine Wurzeln hast, den musst du eigentlich erhalten oder in die Zukunft führen, und andererseits auch das Gefühl das ist aber auch ein guter Job, das ist eigentlich was ganz was anderes als das was du eigentlich machen solltest und wolltest aber mindestens ebenso gut, ebenso interessant“ (Schmidt)

Dies zeigt, dass für die Landwirt*innen das in der Familie vererbte Eigene eine besondere Bedeutung besitzt und sie bereit sind für den Hof, auf dem sie aufgewachsen sind, Verantwortung zu übernehmen. Und diese Verantwortungsübernahme geschieht nicht wegen, sondern trotz des Moorstandortes. So bringen die Landwirt*innen zum Ausdruck, dass die Bearbeitung von Moorstandorten besonders herausfordernd sein kann. Die Bodenqualität gilt zum Teil als schlecht, was auch Frau Kruse thematisiert, als ihr alter Lehrbetrieb sie überzeugen wollte, den Hof zu übernehmen:

„ich [sollte] doch den Betrieb übernehmen und da den Betrieb weitermachen, weil der Betrieb, das ist ein Marschbetrieb, großer Betrieb und, ne? Und hier wäre ja nur so ein Moorbetrieb und das wäre ja nichts, aber habe ich nicht gemacht.“ (Kruse)

Für Frau Kruse hat der Betrieb der eigenen Familie einen besonderen Wert und sie entscheidet sich dafür, den elterlichen Hof weiterzuführen. Das bedeutet, die Verantwortung für die Gestaltung des Betriebs zu übernehmen und dabei autonome Entscheidungen zu treffen. Der weitere Verlauf des Interviews macht ihre Motivation zur eigenverantwortlichen Gestaltung des Familienbetriebs deutlich, die für sie mit einem hohen Maß an Selbstbestimmung und Autonomie verbunden ist. So trifft sie betriebliche

Entscheidungen auch gegen kritische Bemerkungen aus ihrem sozialen Umfeld. Schon bei der Betriebsübernahme haben sie und ihr Ehemann – entgegen den Vorstellungen des Vaters – die Milchviehhaltung aufgegeben und den Vollerwerbs- zu einem Nebenerwerbsbetrieb umgebaut:

„Und wir haben aber damals gesagt, als wir [...] den Betrieb von meinen Eltern übernommen haben [...]: ‚Wir machen es im Nebenerwerb weiter‘, weil die ganzen Ställe sind ja da. Wenn die nicht / wenn da keine Tiere mehr drin sind oder wenn da kein Leben drin ist, dann kann man dabei zugucken, wie schnell sowas zerfällt oder verfällt.“ (Kruse)

Dass Frau Kruse und ihr Mann die Vorstellung eines Stalls ohne Tiere als Verfall empfunden hätten, zeigt, welchen Wert sie der Landwirtschaft, insbesondere der Tierhaltung, unabhängig vom ökonomischen Ertrag zuschreiben. Obwohl sie Karrieren außerhalb der Landwirtschaft gemacht haben, führen sie den Hof aus Überzeugung weiter. Diese Überzeugung (bzw. innere Verpflichtung) bildet den Deutungshorizont, innerhalb dessen die Kruses ihre landwirtschaftliche Arbeit als Selbstverwirklichung erfahren. Darüber hinaus ist Frau Kruse davon überzeugt, dass der Hof durch die eigene Arbeit und eigene Projekte stets weiterentwickelt werden muss. Dieser Wille zu Handlung und Veränderung in Kombination mit dem Gefühl der Selbstbestimmung hat die Kruses – trotz der Fremdbestimmtheit durch die Auflagen zum Moorbodenschutz – dazu gebracht, in den vergangenen Jahren noch einmal großzügig in ihren Hof zu investieren. Sie sind überzeugt, dass dies der richtige Weg ist und sie damit für ihren Sohn, als potenziellen Hofnachfolger, vorsorgen und eine gute Basis schaffen:

„Und wir haben immer oder wir haben in diesen Gesprächen einfach auch gesagt: ‚Wir wollen für unsere Söhne quasi eine Basis schaffen, dass sie da was drauf aufbauen könnten.‘ Wenn wir aber schon aufhören und gar nichts machen, dann haben die überhaupt gar keine Möglich-

keit.“ (Kruse)

Trotz der als willkürlich empfundenen Politik wird also der Hof gestaltet, und zwar entgegen den in der Öffentlichkeit diskutierten Wiedervernässungsvorstellungen. So behalten die Kruses ihre Selbstbestimmtheit und Souveränität am Hof. Sie handeln in erster Linie aus persönlichen Überzeugungen, weder ihr soziales Umfeld, noch die Politik sollen ihnen da hineinregieren.

Auch Frau Schmidt erzählt im Interview von vergangenen betrieblich-unternehmerischen Entscheidungen, in denen sich ihre persönlichen Motive zur Entwicklung des Hofes zeigen. In ihrer Familiengeschichte hat sie erlebt, dass eine zu hohe Arbeitsbelastung durch ständige Expansion und Intensivierung gesundheitsgefährdend ist. Ihr Vater war aufgrund der vielen Arbeit bereits Mitte 50 arbeitsunfähig: „der hatte Knie und Hüften kaputt durch die viele Arbeit“ (Schmidt). Ähnlich wie Frau Kruse, hat Frau Schmidt sich ebenfalls von der elterlichen Betriebsführung emanzipiert.

„Das war natürlich eine ganz andere Situation als früher zur Zeit meiner Eltern. Wir hatten praktisch zwei Standbeine und dadurch war ich, bin ich so ein bisschen auch aus diesem Expansionsrhythmus rausgekommen, in dem mein Vater sich / der hat immer gebaut und immer vergrößert und immer zugepachtet / und ich habe eigentlich mehr konsolidiert sagen wir mal. Ich habe an den kleinen Schrauben gedreht. Ich habe vieles ganz / ich habe sogar teilweise wieder extensiviert. [...] Ich habe dafür auch ein bisschen niedrigere Leistungen in Kauf genommen / bin da aber eigentlich immer ganz gut gefahren. Ich musste mir ja den Betrieb so einrichten, dass ich das arbeitsmäßig schaffen konnte.“ (Schmidt)

Im Interview wird deutlich, dass sie eine geringe Arbeitsbelastung anstrebte und die freie Zeit für die Familie und ihre Hobbies genoss. So hat auch sie durch ihre Betriebsstruktur zu einer Lebensführung gefunden, in der sie Selbstbestimmtheit und Selbstverwirklichung erfährt.

„Da muss man auch nicht so tun, als würde man 365 Tage im Jahr 16 Stunden arbeiten, es gibt auch Phasen im Winter, wenn man die Stallarbeit erledigt hat, da hat man eine Menge Zeit und da kann man sich auch mal hinsetzen und sich Thomas Manns Tagebücher vornehmen [...] und das habe ich auch immer gemacht. Und wie gesagt, dann später war es sehr schön dann auch Zeit für die Kinder zu haben, die auch von Anfang an mitnehmen zu können, die miteinzubeziehen.“ (Schmidt)

Die Arbeitsbelastung und die Arbeitszeiten, die Frau Schmidt durch Extensivierung gering hält und die auch für Frau Kruse ein Grund waren, nicht mit dem Vollerwerbs-Milchviehbetrieb weiter zu machen, sind für Herrn Janssen ebenfalls eine große Herausforderung. Er hat noch keinen souveränen Umgang mit den besonderen Lebens- und Arbeitsbedingungen auf dem elterlichen Familienbetrieb gefunden und hat Zweifel, ob er dem Lebensmodell seiner Eltern folgen soll. Während sowohl Frau Schmidt als auch Frau Kruse ihre Betriebe in Bezug auf ihre privaten und familiären Bedürfnisse umstrukturiert haben – beide haben sich beispielsweise die Möglichkeit geschaffen, mit ihren Familien Urlaube zu machen – fühlt sich Herr Janssen den betrieblichen und privaten Verpflichtungen noch stärker ausgeliefert:

„wir haben halt echt viel Arbeit [...]. Dazu kommt, dass Papa jetzt zunehmend Arbeit hat, seine Mutter, sie ist ja noch nicht pflegebedürftig, aber Arzttermine und Einkaufen fahren, das ist halt auch noch alles zusätzliche Belastung, was wir auch noch irgendwie alles bewältigen müssen. Und dadurch, dass wir halt diese, diese alte Technik haben und der Melkstand auch relativ klein ist dauert das, morgens und abends das reine Melken und Füttern schon jeweils ungefähr drei Stunden, womit man dann ja bei sieben Tagen in der Woche eigentlich schon einen Job voll hätte. Und dazwischen muss halt noch viel andere Arbeit gemacht werden“ (Janssen)

Herr Janssen kämpft mit der hohen Arbeitsbelastung und vergleicht sich in diesem Zusammenhang auch mit seinem sozialen Umfeld. Während seine

Freund*innen geregelte Arbeitszeiten hätten und am Wochenende ihre freie Zeit genießen, sei er durch das tägliche Melken sehr stark eingebunden und müsse deshalb oft auf gemeinsame Freizeitaktivitäten verzichten. Auch seine Freundin gehe einem „normalen“ geregelten Job nach so montags bis freitags so“, was ihn ebenfalls beschäftigt. Bei Herr Janssen ist die Frage „Welche Art von Landwirt will ich sein?“ angesichts seines jungen Alters und seiner vergleichsweise offenen Zukunftsaussichten noch unbeantwortet. Anders als Herr Schmidt und Frau Kruse erfährt er durch die landwirtschaftliche Arbeit noch wenig Selbstverwirklichung. Er fühlt sich weniger souverän und hat betrieblich und biografisch noch keine klare Perspektive entwickelt.

Betrieblich-biografische Perspektiven für die Zukunft

Im Gegensatz zu Frau Kruse und Frau Schmidt, hat Herr Janssen den Großteil seines Erwerbslebens noch vor sich. Seine persönliche Zukunft ist eng mit der betrieblichen Zukunft des Hofes verbunden. Er hat erkannt, dass in seinem Betrieb ein Investitionsstau vorliegt, und stört sich an der veralteten Technik. Wie im vorherigen Abschnitt dargestellt, hat er bislang noch keine selbstbestimmte Art der Lebens- und Betriebsgestaltung gefunden. Im Interview hat er aber durchaus Ideen geteilt. So denkt er darüber nach einen Melkroboter anzuschaffen, um die Arbeit im Betrieb seinen Bedürfnissen nach mehr Freizeit anzupassen. Er zögert mit dieser Entscheidung, die mehr Selbstbestimmung am eigenen Hof bedeuten würde, u.a. weil ihm die Investitionen vor dem Hintergrund der Debatte um die potenzielle Wiedervernässung von Moorböden sehr risikoreich erscheinen:

„Und, ja, trotzdem weiß ich ja eigentlich schon seit ein paar Jahren, dass ich mich so langsam mal entscheiden müsste was ich, was ich zukünftig machen will, und dann immer wenn ich in meinem Kopf irgendwie so halbwegs einen Entschluss gefasst habe so, dann kommt aber ja noch wieder der Punkt, ja, aber warte mal, mit dem Moor

ist das ja auch noch so.“ (Janssen)

Die Investitionsentscheidung wird also auch unter Verweis auf politische Vernässungsabsichten von ihm in die Zukunft verschoben, vermutlich auf den Zeitpunkt der anstehenden Hofübernahme. Damit bleibt für die Gegenwart eine innere Unzufriedenheit angesichts der eigenen Passivität und fehlenden Klarheit zur betrieblich-biografischen Perspektive. Er befindet sich in einer krisenhaften Situation ohne Planungssicherheit.

Im Interview mit Frau Kruse wiederum stellen sich die Zukunftsperspektiven anders dar. Für die verbleibenden Jahre, in denen sie selbst und ihr Mann den Hof bewirtschaften, bewegen sie sich innerhalb eines klar abgesteckten Orientierungsrahmens. Die konventionelle Landwirtschaft sowie die durch Grünland geprägte Kulturlandschaft der Region stellt für die Kruses dabei ein zentrales identitätsstiftendes Moment dar, welches auch Orientierung für den Umgang mit der Idee der Wiedervernässung bietet.

„Und ich habe ja gesagt, mein Mann hat Landwirt gelernt und hat auch Agrarwirtschaft studiert. Und er ist schon nicht ein extensivierender Landwirt, sondern intensiver Landwirt. Und es passt einfach nicht zu seiner guten landwirtschaftlichen Praxis, so wie er wirtschaftet, passt das nicht, was hier noch gewollt ist. [...] Also, der mag das gerne, wenn es grüne Flächen sind und nicht wiedervernässte braune Flächen, ne?“ (Kruse)

Frau Kruse markiert hier die Grenzen von Veränderungen im Orientierungsrahmen des eigenen Hofes, den sie einerseits fachlich mit Bezug zur guten landwirtschaftlichen Praxis ihres Mannes begründet, andererseits aber auch durch die emotionale Verbundenheit zur Region mit ihren typischen grünen Graslandschaften.

Der Umgang mit Moorklimaschutz ist ein Thema, das dann von der nächsten Generation bewältigt werden muss. Sie fände es zwar schade, wenn das, was ihre Generation aufgebaut hat, nicht mehr weitergeführt wird. Grundsätzlich habe sie aber nichts dagegen,

wenn ihr Sohn bei einer Hofübernahme andere Wege der Bewirtschaftung einschlagen würde (beispielsweise mit neuen Formen der Nassbewirtschaftung von Moorböden, die als „Paludikultur“ bezeichnet werden).

„Das ist nicht mehr / also ich denke, das ist dann eher für unseren Sohn, wie er damit umgehen will oder machen will oder was er will. [...] also wir sagen immer, wir müssen einfach die Basis schaffen, dass der Hof da ist, dass der Hof auf gesunden Beinen steht [...]. Und wie es dann weitergeht, das muss man dann auch an die nächste Generation abgeben.“ (Kruse)

Hier kommt das Motiv der Selbstverwirklichung über die Arbeit am Hof zu tragen, ein Motiv, das im vorherigen Abschnitt vorgestellt wurde: Jede Generation hat die Möglichkeit ihre eigenen Vorstellungen und Initiativen umsetzen. Für Frau Kruse impliziert diese Einstellung auch, dass sie ihre persönlichen Überzeugungen zur guten landwirtschaftlichen Praxis nicht der nächsten Generation aufzwingen möchte. Es ist jedoch durchaus denkbar, dass in anderen Familien Konflikte darüber entstehen, wie der Hof in der Zukunft weiterentwickelt werden muss. Solche Konflikte sind aber nicht neu für Hofübergaben. Auch Frau Kruse und Herr Schmidt haben Konflikte mit der Elterngeneration in Kauf genommen. Während die Aufgabe der Milchviehwirtschaft und der Wechsel in den Nebenerwerb bei Frau Kruses Vater Irritationen auslöste, konnte der Vater von Frau Schmidt nicht nachvollziehen, dass seine Tochter beschloss, extensiv zu wirtschaften.

Für Frau Schmidts Zukunft ergibt sich entlang ihrer Überzeugungen und Leitideen, die ihre Identität als Landwirtin hervorgebracht haben, ebenfalls ein relativ klarer Orientierungsrahmen. Dieser wurde in ihren Alltagsbeschreibungen deutlich und dadurch, dass er in seinen Erzählungen auf positiv konnotierte Erfahrungen der staatlichen Förderung verweist. Sie erzählt bereits in der Stegreiferzählung, dass ihr Vater und ihre Großmutter das Haus und den Hof, an dem Frau Schmidt immer noch wohnt, „im Vergleich

zu heute günstig, auch zinsfrei mehr oder weniger“ gekauft haben. Außerdem wurden die Flächen im Zuge des Emslandplans für sie „hergerichtet“, d. h. entwässert, tiefgepflügt und für die landwirtschaftliche Nutzung vorbereitet. Des Weiteren berichtet sie vom „Glück“, dass bei ihr in den 90er Jahren ein Windpark ausgewiesen wurde oder davon, dass sie noch heute „total zufrieden“ damit ist, sich mal für eine Solaranlage anstatt für die Aufstockung des Milchviehbestandes entschieden zu haben. Beides bringe das erwartete Geld zuverlässig ein und mache ihr gar keine Arbeit. Hier wird deutlich, dass sie auch für Einkommensquellen offen ist, die nicht aus traditioneller landwirtschaftlicher Produktion und Arbeit stammen. Es wurde außerdem bereits entschieden, dass ihre Kinder den landwirtschaftlichen Betrieb nicht weiterführen. Angesichts ihres bevorstehenden Ruhestandes ist sie weiterhin daran interessiert, die Arbeitsbelastung zu reduzieren. So zeigt sie sich interessiert am Moor-PV-Konzept, dem sie vergleichsweise aufgeschlossen gegenübersteht.

„Oder mit dem Windpark: [...] jetzt geht es um Photovoltaik auf Moorflächen, das sind auf einmal Perspektiven für Leute die so ne saure Moorwiese besitzen, wo sowieso nicht viel wächst, wenn man sich dann sagen kann okay dann mach ich jetzt ne Photovoltaik Anlage drauf und kann da sehr viel Geld verdienen und gleichzeitig noch was für die Energiewende leisten, das ist schon toll“ (Schmidt)

Sollte es gute Förderbedingungen geben, ist es nicht unwahrscheinlich, dass sie im Moment des Eintritts in den Ruhestand nochmal in Moor-PV-Anlagen investiert.

4. Diskussion & Fazit: Wie die Zukunft in den ehemaligen niedersächsischen Moorregionen beginnen kann

Landwirt*innen sehen die Entwürfe des Lebens und Wirtschaftens, die jeweils auf ihren Höfen realisiert sind, nicht als unveränderlich an. In Familienbetrieben verschmelzen dabei Entscheidungen der persönlichen Lebensgestaltung und der Hofgestaltung miteinander. Das von Kohli (1985) beschriebene Konzept des Hofdenkens thematisiert dabei die biografische Orientierung am intergenerationellen Gesamtwerk des Hofes. In unseren Ergebnissen konnten wir dabei *keine* Zurückstellung der individualbiografischen Perspektive zugunsten der Hoforientierung beobachten. Vielmehr gehen in einer zeitgenössischen Adaption des Hofdenkens individuelle Wünsche und die Ausrichtung auf das Fortbestehen des Hofes idealerweise ineinander auf, sodass Selbstverwirklichung über die Hofgestaltung und -fortführung erfahren wird. Typischerweise wollen Landwirt*innen vor diesem Hintergrund das im eigenen Besitz befindliche Land gemäß ihres Wissens und ihren Wert- und Zielvorstellungen gestalten. Um die *Incumbents* anzuregen, zu Trägern eines Wandels des Bewirtschaftungsregimes auf Moorböden zu werden, empfehlen wir im Transformationsprozess Selbstbestimmungsmomente zu verstärken und Fremdbestimmungsmomente zu minimieren. Konkret äußert sich Hoforientierung in unseren Ergebnissen beispielsweise im vorsorgenden betrieblichen Handeln der älteren Generation gegenüber der jüngeren. Außerdem zeigt sie sich durch die Zuschreibung und Übernahme von Verantwortung für die Betriebsentwicklung durch die nachfolgende Generation. Politische Impulse zur klimafreundlichen Betriebsentwicklung sollten daher diese Momente der Selbstverantwortung nutzen und einerseits gemäß dem Prinzip der Vorsorge den älteren Generationen die Möglichkeit geben für die Hofübernahme ihrer Kinder eine gute Basis zu schaffen. Andererseits braucht es Umstrukturierungsmodelle für den Moment der Hofübernahme durch Jun-

glawirt*innen, die ihnen die Möglichkeit schaffen mit dem eigenen Hof selbstbestimmt eine sichere Zukunftsperspektive zu entwickeln.

Incumbents lassen sich *nicht* als ideologische Gegner der wissenschaftlichen Klimawandelforschung oder einer durch die Forschung informierten Politik charakterisieren. Vergleichbar zu Hünnebeck-Wells et al. (2025) haben wir in unserer Studie pragmatische und ablehnend-skeptische Haltungen gegenüber der Moorvernässung vorgefunden. Keine Evidenzen finden wir für eine Haltung, der zufolge die Debatte über die klimaschutzbedingte Wiedervernässung die auf Moorböden tätigen Landwirt*innen nicht betreffe. Wir erkennen zwei Mechanismen, die im Wesentlichen dazu beitragen, dass Landwirt*innen ihre entwässerungsbasierte Nutzung fortführen. *Erstens*, erleben sie die Aufforderung zur Nutzungsänderung als Eingriff in die Autonomie ihrer Lebens- und Wirtschaftsweisen. *Incumbents* halten an den bewährten Produktionsabläufen fest, weil sie sich selbst und ihren Betrieb gemäß eigener Wert- und Zielvorstellungen positionieren und selbstbewusst abwehren, was sie als Fremdbestimmung erleben. Dass Landwirt*innen und andere Stakeholder entwässerten Landschaften einen kulturellen und emotionalen Wert zuschreiben, der die Fortführung der entwässerungsbasierten Landwirtschaft fördert (Heindorf et al. 2024), betrachten wir ebenfalls als Aspekt dieses Mechanismus. *Zweitens*, halten *Incumbents* an den entwässerungsbasierten Produktionsabläufen fest, weil eine Neupositionierung angesichts ambivalenter Normen äußerst schwierig ist. Neben dem parteipolitischen Wettbewerb kreieren landwirtschaftliche Lobbyorganisationen und wissenschaftliche Institute einen vielstimmigen Diskurs. In diesem werden zwar verschiedene Transformationspfade wissenschaftsbasiert entworfen, eine eindeutige Neuausrichtung wird aber nicht aufgezeigt (Sommer/Frank 2024: 3–4). So finden *Incumbents* keine klare Orientierung für die eigene Praxis. Dies fördert eine Tendenz zur Passivität angesichts der persönlichen und betrieblichen Zukunft, die für die Landwirt*innen ebenso unbefriedigend ist wie die drohende Fremdbestim-

mung angesichts der Klimaschutzgesetzgebung. Zu berücksichtigen ist weiterhin, dass sich die auf Moorböden wirtschaftenden Landwirt*innen als Expert*innen für ihre eigenen Flächen sehen. Sie haben aber i.d.R. keine Klarheit über die daraus emitierenden THG. Die wahrgenommenen politischen Ambitionen, die THG-Emissionen vor Ort durch Wiedervernässung zu senken, und ihr eigenes, lokales Wissen stehen daher in einem epistemischen Spannungsverhältnis zueinander. Landwirt*innen sollten deshalb in die Lage versetzt werden, die Mooreigenschaften ihrer Böden und die THG-Einsparungspotenziale zu erkennen. Dies deckt sich mit dem Appell von Wichmann/Nordt (2024: 6), regional Wissen aufzubauen und Wissenslücken zu schließen. Hervorzuheben ist allerdings, dass Landwirt*innen hoffremde Expert*innen als Bedrohung der eigenen Autorität auf dem Hof wahrnehmen (Schallberger 1999: 17). Der Wissensaufbau sollte demnach kooperativ und inklusiv für alle interessierten Landwirt*innen sein. Denkbar wäre, transdisziplinär ausgerichtete *Citizen Science*-Projekte mit regionalen Bezügen zu entwickeln (Vohland et al. 2021). Solche Formate, die die Kommunikation zwischen Landeigentümern und naturwissenschaftlicher Expertise herstellen und kooperativen Wissensaufbau ermöglichen, könnten bspw. von den im Aktionsprogramm Natürlicher Klimaschutz anvisierten Regionalagenturen getragen werden.

Dass das Wirtschaften auf Moorböden den betreffenden Landwirt*innen eher als unliebsamer Umstand bzw. als Bürde erscheint denn als Quelle positiver Identifikation und Selbstbewusstsein, ist ein weiteres bedenkenswertes Ergebnis unserer Studie. Als „Moorbauer*in“ bezeichnet zu werden, ist eine Fremdzuschreibung, die den Landwirt*innen in der Vergangenheit Nachteile verschafft hat, beispielsweise durch die oftmals schlechtere Bodenqualität. Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse erscheint es als ein äußerst ambitionierter Versuch diese negative Fremdzuschreibung in ein positives Berufsbild umzuwerten, wie es mit dem Konzept des „Moor-Klimawirts“ versucht wird (Stüber et al. 2023, DVL 2021).

Das gilt auch für die neuen Rollen, die unter dem Stichwort der Multifunktionalität für Landwirt*innen diskutiert werden, wie bspw. die Pflege und Bewahrung der Kulturlandschaft, Beiträge zur Klimaanpassung, zum Erhalt biologischer Vielfalt oder für das soziale Zusammenleben in ländlichen Räumen (Van Huylenbroeck et al. 2007). Eine entscheidende Voraussetzung für eine positive (Selbst-)Wahrnehmung der Moorbauernschaft wäre, dass beispielsweise durch die Erbringung von Klimaschutzleistungen auf Moorböden langfristig ökonomische Vorteile entstehen müssten (DVL 2021). Ob Landwirt*innen zukünftig solche Tätigkeiten als zu ihrem Selbstkonzept passend bewerten, bleibt jedoch abzuwarten (Schallberger 1996: 177).

Angesichts dieser Ergebnisse erscheint es uns geboten, den Empfehlungen der soziologischen Risikoforschung zu folgen und die sich in der Mehrdeutigkeit angelegten Risiken für die Landwirt*innen in kommunikativen Multi-Stakeholder-Prozessen zu bearbeiten (Renn/Sellke 2014). In diesen müssen die normativen Wertmaßstäbe, die zu den unterschiedlichen Einschätzungen führen, offengelegt werden, und die Öffentlichkeit muss ernsthaft beteiligt werden. Von Seiten der niedersächsischen Landesregierung ist ein solcher Beteiligungsprozess begleitend zur Potenzialstudie „Moore in Niedersachsen“ auch eingeleitet worden (Niedersächsisches Ministerium für Umwelt, Energie und Klimaschutz 2025). Dessen konsequente Weiterführung oder ein Neuansatz, der regionale Transformationen des Nutzungsregimes auf Moorböden durch komplementäre regionale und nationale Rahmenbedingungen und Förderinstrumente unterstützt (Meyer-Jürshof et al. 2025), wäre wünschenswert.

Disclosure Statement

Die Autor*innen erklären, dass keine Interessenkonflikte bestehen.

Acknowledgements

Diese Studie ist geplant und durchgeführt worden im Rahmen des Forschungsprojektes "Roadmap zur Vernässung organischer Böden in Deutschland" (RoVer), finanziert vom Bundesministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat (BMLEH) als Ressortforschung im Bereich Klimaschutz und Landnutzung (Förderkennzeichen: TI-AK-23-AK-2023-2535). Sie wurde in der Durchführung unterstützt aus dem Projekt "Zentrale Koordination der Modell- und Demonstrationsvorhaben zum Moorbodenschutz inklusive der Nutzung von nachwachsenden Rohstoffen aus Paludikultur" (PaludiZentrale), das vom BMLEH mit Mitteln aus dem Klima-Transformations-Fonds (KTF) gefördert wird (Förderkennzeichen: 2222MT009A). Die Autor*innen danken insbesondere den befragten Landwirt*innen für ihre Bereitschaft zur Teilnahme an den Interviews. Außerdem danken sie den Teilnehmenden der Interpretationsgruppen sowie zwei anonymen Reviewer*innen für ihre wertvollen Hinweise.

Literatur

Blackbourn, D. (2006): *The Conquest of Nature. Water, Landscape, and the making of Modern Germany*. New York: W.W. Norton & Company Inc.

BMEL, Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (2020): *Understanding Farming. Facts and figures about German farming*. Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL). Online: https://www.bmleh.de/SharedDocs/Downloads/EN/Publications/UnderstandingFarming.pdf?__blob=publicationFile [Zugriff: 28.07.2025].

Bünger, A./Schiller, D. (2022): Identification and cha-

racterization of potential change agents among agri-food producers: regime, niche and hybrid actors. In: *Sustainability Science*, 17. Jg., Heft 6, S. 2187–2201. <https://doi.org/10.1007/s11625-022-01184-1>.

- Buschmann, C./Röder, N./Berglund, K./Berglund, Ö./Lærke, P. E./Maddison, M./Mander, Ü./Myllys, M./Osterburg, B./van den Akker, J. J. (2020): Perspectives on agriculturally used drained peat soils: Comparison of the socioeconomic and ecological business environments of six European regions. In: *Land Use Policy*, 90. Jg., Aufsatznummer: 104181. <https://doi.org/10.1016/j.landusepol.2019.104181>.
- DVL, Deutscher Verband für Landschaftspflege e.V. (2021): *Moor-Klimawirte. Zukunft der Landwirtschaft im Moor*. Deutscher Verband für Landschaftspflege e.V. (DVL). Online: https://www.dvl.org/uploads/tx_ttproducts/datasheet/DVL-Publikation-Fachpublikation_Moor-Klimawirte_01.pdf [Zugriff: 28.05.2025].
- Evans, C. D./Peacock, M./Baird, A. J./Artz, R. R. E./Burden, A./Callaghan, N./Chapman, P. J./Cooper, H. M./Coyle, M./Craig, E./Cumming, A./Dixon, S./Gauci, V./Grayson, R. P./Helfter, C./Heppell, C. M./Holden, J./Jones, D. L./Kaduk, J./Levy, P./Matthews, R./McNamara, N. P./Miselbrook, T./Oakley, S./Page, S. E./Rayment, M./Ridley, L. M./Stanley, K. M./Williamson, J. L./Worrall, F./Morrison, R. (2021): Overriding water table control on managed peatland greenhouse gas emissions. In: *Nature*, 593. Jg., Heft 7860, S. 548–552. <https://doi.org/10.1038/s41586-021-03523-1>.
- FAO, Food and Agriculture Organization of the United Nations (2025): *Family Farming Knowledge Platform*. Germany. Online: <https://www.fao.org/family-farming/countries/deu/en> [Zugriff: 28.07.2025].
- Friedrich, J./Faust, H./Zscheischler, J. (2023): Incumbents' inability to drive endogenous sustainability transitions in livestock farming: Lessons from Rotenburg (Germany). In: *Environmen-*

- tal Innovation and Societal Transitions, 48. Jg., Aufsatznummer: 100756. <https://doi.org/10.1016/j.eist.2023.100756>.
- Geels, F. W. (2002): Technological transitions as evolutionary reconfiguration processes: a multi-level perspective and a case-study. In: Research Policy, 31. Jg., Heft 8-9, S. 1257–1274. [https://doi.org/10.1016/S0048-7333\(02\)00062-8](https://doi.org/10.1016/S0048-7333(02)00062-8).
- Geels, F. W./Kern, F./Fuchs, G./Hinderer, N./Kungl, G./Mylan, J./Neukirch, M./Wassermann, S. (2016): The enactment of socio-technical transition pathways: A reformulated typology and a comparative multi-level analysis of the German and UK low-carbon electricity transitions (1990–2014). In: Research Policy, 45. Jg., Heft 4, S. 896–913. <https://doi.org/10.1016/j.respol.2016.01.015>.
- Grethe, H./Martinez, J./Osterburg, B./Taube, F./Thom, F. (2021): Klimaschutz im Agrar- und Ernährungssystem Deutschlands: Die drei Zentralen Handlungsfelder auf dem Weg zur Klimaneutralität. Online: https://www.stiftung-klima.de/app/uploads/2021/06/2021-06-01-Klimaneutralitaet_Landwirtschaft.pdf [Zugriff: 29.08.2024].
- Günther, A./Barthelmes, A./Huth, V./Joosten, H./Jurasinski, G./Koebsch, F./Couwenberg, J. (2020): Prompt rewetting of drained peatlands reduces climate warming despite methane emissions. In: Nature communications, 11. Jg., Heft 1, Aufsatznummer: 1644. <https://doi.org/10.1038/s41467-020-15499-z>.
- Heindorf, C./Schüler, S./Plieninger, T. (2024): Poetic inquiry to explore the relational values of a transforming peat landscape. In: People and Nature, 6. Jg., S. 1189–1205. <https://doi.org/10.1002/pan3.10629>.
- Hildenbrand, B. (1992): Bauernfamilien im Modernisierungsprozeß. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.
- Hildenbrand, B. (2014): Die Persistenz familienbetrieblicher Lebensformen in der Landwirtschaft. In: Bohler, K. F./Sterbling, A./Vonderach, G. [Hrsg.]: Der bäuerliche Familienbetrieb: Shaker Verlag, S. 77–96.
- Hünnebeck-Wells, A./Loos, J./Abel, S./Nordt, A. (2025): Transformation towards the sustainable management of peatlands: A characterisation of farmers in the Teufelsmoor, Germany. In: People and Nature, 7. Jg., S. 346–359. <https://doi.org/10.1002/pan3.10701>.
- Inhetveen, H./Blasche, M. (1983): Die Kleinbäuerin und ihr Hof. In: Inhetveen, H./Blasche, M. [Hrsg.]: Frauen in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 20–54. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-96993-4>.
- Jürgens, K. (2008): Der Blick in den Stall fehlt. Erklären agrarsoziologische Konzepte wirtschaftliches Handeln der Bauern? In: Der kritische Agrarbericht, S. 140–144. Online: <https://kritischer-agrarbericht.de/fileadmin/Daten-KAB/KAB-2008/Juergens.pdf> [Zugriff: 28.05.2025].
- Kohli, M. (1985): Die Institutionalisierung im Lebenslauf. Historische Befunde und theoretische Argumente. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Heft 37, S. 1–29.
- Kusserow, K. M. (2022): Altern in der Landwirtschaft als gesellschaftliche Herausforderung. Wiesbaden: Springer Fachmedien. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-37883-7>.
- Leifeld, J./Wüst-Galley, C./Page, S. (2019): Intact and managed peatland soils as a source and sink of GHGs from 1850 to 2100. In: Nature Climate Change, 9. Jg., Heft 12, S. 945–947. <https://doi.org/10.1038/s41558-019-0615-5>.
- Meyer-Jürshof, M./Theilen, G. S./Lakner, S. (2025): Digging into Complexity: The Wicked Problem of Peatland Protection. In: Advanced Sustainable Systems, 9. Jg., Heft 1, Aufsatznummer: 2400380. <https://doi.org/10.1002/adsu.202400380>.
- Niedersächsisches Ministerium für Umwelt, Energie und Klimaschutz (2025): Potenzialstudie "Moore in Niedersachsen". Niedersächsisches Ministerium für Umwelt, Energie und Klimaschutz. Online: <https://www.umwelt.nieder->

- sachsen.de/download/216209/Potenzialstudie_Teil_A_Text.pdf [Zugriff: 28.05.2025].
- Nordbeck, R./Hogl, K./Schaller, L. (2025): The integration of peatlands into the EU Common Agricultural Policy: Recent progress and remaining challenges. In: *Environmental Science & Policy*, 169. Jg., Aufsatznummer: 104077. <https://doi.org/10.1016/j.envsci.2025.104077>.
- Novo, P./Sposato, M./Maynard, C./Glenk, K. (2021): Understanding the experiences of peatland restoration in Scotland. <https://doi.org/10.7488/era/975>.
- Oevermann, U. (2002): *Klinische Soziologie auf der Basis der Methodologie der objektiven Hermeneutik. Manifest der objektiv hermeneutischen Sozialforschung*. Institut für hermeneutische Sozial- und Kulturforschung e.V. Online: https://www.ihsk.de/publikationen/Ulrich_Oevermann-Manifest_der_objektiv_hermeneutischen_Sozialforschung.pdf [Zugriff: 28.05.2025].
- Oevermann, U. (2004): Sozialisation als Prozess der Krisenbewältigung. In: Geulen, D./Veith, H. [Hrsg.]: *Sozialisationstheorie interdisziplinär. Aktuelle Perspektiven*. Stuttgart: Lucius & Lucius, S. 155–182.
- Oevermann, U. (2012): Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie der klinischen und pädagogischen Praxis. In: Kraimer, K. [Hrsg.]: *Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung*. 2. Auflage, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag, S. 58–156.
- Planck, U./Ziche, J. (1979): *Land und Agrarsoziologie. Eine Einführung in die Soziologie des ländlichen Siedlungsraumes und des Agrarbereichs*. Stuttgart: Verlag Eugen Ulmer.
- Pongratz, H. (1990): *Landwirtschaft und Gesellschaft. Zum Wandel des gesellschaftlichen Umfelds der bäuerlichen Familien*. In: *Herrschinger Hefte: Schriftenreihe der Bildungsstätte des Bayerischen Bauernverbandes*, Heft 10, S. 18–31. Online: <https://epub.ub.uni-muenchen.de/5312/1/5312.pdf> [Zugriff: 10.06.2025].
- Pongratz, H. (1991): Bäuerliche Tradition im sozialen Wandel. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 43. Jg., Heft 2, S. 235–246. Online: <https://epub.ub.uni-muenchen.de/5306/1/5306.pdf> [Zugriff: 10.06.2025].
- Renn, O./Sellke, P. (2014): Risk-Governance: Ein neuer Ansatz zur Analyse und zum Management komplexer Risiken. In: *Nova Acta Leopoldina*, Heft 397, S. 55–76. Online: <https://www.leopoldina.org/publikationen/detailansicht/publication/risiko-erkundungen-an-den-grenzen-des-wissens/> [Zugriff: 11.06.2025].
- Runhaar, H./Fünfschilling, L./van den Pol-Van Dassel, A./Moors, E. H./Temminck, R./Hekkert, M. (2020): Endogenous regime change: Lessons from transition pathways in Dutch dairy farming. In: *Environmental Innovation and Societal Transitions*, 36. Jg., S. 137–150. <https://doi.org/10.1016/j.eist.2020.06.001>.
- Schallberger, P. (1996): *Subsistenz und Markt. Bäuerliche Positionierungsleistungen unter veränderten Handlungsbedingungen*. Universität Bern.
- Schallberger, P. (1999): *Wovon handeln bäuerliche Zukunftsvorstellungen? Determinanten, Dimensionen und Typen*. Universität Bern. Online: https://www.peterschallberger.ch/resources/Publikationen/Bauern_Zukunft.pdf.
- Schlacke, S./Sauthoff, M. (2025): Wasserrechtliche Anforderungen für die Moorbiedervernässung. In: *Natur und Recht*, 47. Jg., Heft 3, S. 145–153. <https://doi.org/10.1007/s10357-025-4512-6>.
- Schütze, F. (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: *Neue Praxis*, 13. Jg., Heft 3, S. 283–293. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-53147> [Zugriff: 28.05.2025].
- Silkenbeumer, M./Wernet, A. (2010): Biographische Identität und Objektive Hermeneutik: methodologische Überlegungen zum narrativen Interview. In: Giese, B. [Hrsg.]: *Subjekt –*

- Identität – Person? Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 171–196. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92488-5>.
- Smith, A./Raven, R. (2012): What is protective space? Reconsidering niches in transitions to sustainability. In: *Research Policy*, 41. Jg., Heft 6, S. 1025–1036. <https://doi.org/10.1016/j.respol.2011.12.012>.
- Sommer, P./Frank, L. (2024): Peatland rewetting as drainage exnovation – A transition governance perspective. In: *Land Use Policy*, 143. Jg., Aufsatznummer: 107191. <https://doi.org/10.1016/j.landusepol.2024.107191>.
- Straub, J. (2000): Identitätstheorie, empirische Identitätsforschung und die "postmoderne" armchair psychology. In: *Zeitschrift für qualitative Bildung-, Beratungs- und Sozialforschung (ZBBS)*, Heft 1, S. 167–194. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-280752> [Zugriff: 28.05.2025].
- Stüber, M./Mäck, U./Abel, S./Hirschelmann, S./Unsel, L. (2023): Praxistaugliche Lösungen für mehr Moor-Klimaschutz -gemeinsam mit Landnutzerinnen und Landnutzern. In: *Natur und Landschaft*, 98. Jg., Heft 3, S. 132–140. <https://doi.org/10.19217/NuL2023-03-05>.
- Tanneberger, F./Abel, S./Couwenberg, J./Dahms, T./Gaudig, G./Günther, A./Kreyling, J./Peters, J./Pongratz, J./Joosten, H. (2021): Towards net zero CO₂ in 2050: An emission reduction pathway for organic soils in Germany. In: *Mires and Peat*, Heft 27, Aufsatznummer: 05. <https://doi.org/10.19189/MaP.2020.SNPG.StA.1951>.
- Tiemeyer, B./Freibauer, A./Borraz, E. A./Augustin, J./Bechtold, M./Beetz, S./Beyer, C./Ebli, M./Eickenscheidt, T./Fiedler, S./Förster, C./Gensior, A./Giebels, M./Glatzel, S./Heinichen, J./Hoffmann, M./Höper, H./Jurasinski, G./Laggner, A./Leiber-Sauheitl, K./Peichl-Brak, M./Dröbner, M. (2020): A new methodology for organic soils in national greenhouse gas inventories: Data synthesis, derivation and application. In: *Ecological Indicators*, 109. Jg., Aufsatznummer: 105838. <https://doi.org/10.1016/j.ecoind.2019.105838>.
- Turnheim, B./Sovacool, B. K. (2020): Forever stuck in old ways? Pluralising incumbencies in sustainability transitions. In: *Environmental Innovation and Societal Transitions*, 35. Jg., S. 180–184. <https://doi.org/10.1016/j.eist.2019.10.012>.
- UBA, Umweltbundesamt (2024): Emissionen der Landnutzung, änderung und Forstwirtschaft. Online: <https://www.umweltbundesamt.de/daten/klima/treibhausgas-emissionen-in-deutschland/emissionen-der-landnutzung-aenderung#moore-organische-boden> [Zugriff: 27.05.2025].
- van Oers, L./Feola, G./Moors, E./Runhaar, H. (2021): The politics of deliberate destabilisation for sustainability transitions. In: *Environmental Innovation and Societal Transitions*, 40. Jg., S. 159–171. <https://doi.org/10.1016/j.eist.2021.06.003>.
- Vogel, S./Wiesinger, G. (2003): Der Familienbetrieb in der Agrarsoziologie - ein Blick in die Debatte. In: *Ländlicher Raum*, Heft 5. Online: https://www.bmluk.gv.at/dam/jcr:7644181a-a830-42e6-bdeb-4aa1e5e6878b/Vogel_end%5B1%5D.pdf [Zugriff: 22.07.2025].
- Vohland, K./Land-Zandstra, A./Ceccaroni, L./Lemmens, R./Perelló, J./Ponti, M./Samson, R./Wagenknecht, K. (2021): *The Science of Citizen Science*. Cham: Springer International Publishing. <https://doi.org/10.1007/978-3-030-58278-4>.
- Vonderach, G. (2014): Zur Entwicklung bäuerlicher Familienbetriebe in einer Grünlandregion. In: Böhler, K. F./Sterbling, A./Vonderach, G. [Hrsg.]: *Der bäuerliche Familienbetrieb*: Shaker Verlag, S. 13–38.
- Wernet, A. (2009): Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91729-0>.
- Wichmann, S./Nordt, A. (2024): Unlocking the potential of peatlands and paludiculture to achieve

Germany's climate targets: obstacles and major fields of action. In: *Frontiers in Climate*, 6. Jg., Aufsatznummer: 1380625. <https://doi.org/10.3389/fclim.2024.1380625>.

Wittnebel, M./Frank, S./Tiemeyer, B. (2023): Aktualisierte Kulisse organischer Böden in Deutschland [Dataset]. <https://doi.org/10.3220/DATA20230510130443-0>.

Ziegler, R. (2020): Paludiculture as a critical sustainability innovation mission. In: *Research Policy*, 49. Jg., Heft 5, S. 103979. <https://doi.org/10.1016/j.respol.2020.103979>.

Autor*innen:

Charlotte Schröder ist Sozial- und Politikwissenschaftlerin mit einem Fokus auf Methoden der empirischen Sozialforschung. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Thünen Institut für Lebensverhältnisse in ländlichen Räumen arbeitete sie im Forschungsprojekt "Roadmap zur Vernässung organischer Böden in Deutschland".
charlotte.schroeder@mail.de

Mirko Suhari ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Insitut für Lebensverhältnisse in ländlichen Lebensräumen dem Thünen-Insitut. Seine Arbeitsschwerpunkte sind: Moore und Paludikultur, Governance der Energiewende und Sozial-ökologische Transformation.
mirko.suhari@thuenen.de

Jens Jetzkowitz, PD Dr., ist Soziologe und Mitarbeiter an der Professur „Quantitative Methoden in den Sozialwissenschaften“ der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, derzeit Vertretungsprofessur für „Methoden der empirischen Sozialforschung und Statistik“ an der Helmut Schmidt-Universität Hamburg.
jetzkowj@hsu-hh.de

Impressum

Soziologie und Nachhaltigkeit
Beiträge zur sozial-ökologischen Transformationsforschung

ISSN 2364-1282

Heft 3/2026, 12.Jahrgang, DOI: 10.17879/sun-2026-10248

Eingereicht 12.08.2025 – Peer-Review 05.02.2026 – Überarbeitet 01.04.2026 – Akzeptiert 08.06.2026

Lizenz CC-BY 4.0 (www.creativecommons.org/licenses/by/4.0)

Herausgeber*innen: Matthias Grundmann, Anna Henkel, Melanie Jaeger-Erben, Bernd Sommer, Björn Wendt

Redaktion: Klara Brachmann, Niklas Haarbusch, Andreas Huber, Kristoffer Klement, Jakob Kreß, Carsten Ohlrogge, Marcel Sebastian

Layout/Satz: Samanta Kaczykowski

Anschrift: Universität Münster, Institut für Soziologie
Scharnhorststraße 121, 48151 Münster
Telefon: (0251) 83-25440
E-Mail: sun.redaktion@uni-muenster.de
Website: www.sun-journal.org

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) - Projektnummer 490954504